

**NEW YORK**  
**BIG APPLE INTENSIVE**



**To  
Neal and Lean  
on this wonderful  
Magical Mystery Tour**

# NEW YORK

## Big Apple intensiv

### Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Online satt Inline
3. Strategische Planung
4. NY – Citypass
5. Koffer packen – professional

#### 1. Tag

6. Taxiruf: 14 0 14
7. Warten auf Godot
8. Es kommt noch schlimmer
9. Pride and Honor
10. Shuttle Service
11. Teddy – Driver
12. Money-Change
13. Trinkgeld willkommen
14. Schlafen, wie im Paradies

#### 2. Tag

15. Morning-Run – as usual
16. Die Offensive beginnt
17. Coffee und Croissant
18. Verkehrsberuhigung
19. Manhattan für Doofe
20. Public Library
21. Sixpack
22. Rockefeller Center
23. NY zu meinen Füßen
24. Fifth Avenue Fashion
25. Business runs on Fun
26. Plaza Hotel
27. Ai Wei Wei
28. Central Park
29. Neal and Lean
30. Upper Eastside
31. Upper Westside
32. Broadway and Times Square

**3. Tag**

33. **Washingtons Square**
34. **Empire State Building**
35. **Lug und Trug**
36. **MoMA**
37. **Abgesang**

**4. Tag**

38. **QueensboroBridge**
39. **Battery Park**
40. **Liberty Island**
41. **Freedom Chopper**
42. **Ellis Island**
43. **Down Town**
  - **Wall Street**
  - **Trinity Church**
  - **WTC**
44. **Ground Zero**
45. **Fulton Market**
46. **Diätlauf**

**5. Tag**

47. **Rainy Day**
48. **American Museum of Natural History**
49. **Memorial Day**
50. **Macy's**
51. **Allerdings**
52. **Asian Food Court**

**6. Tag**

53. **Vergänglichkeit**
54. **Metropolitan Museum**
55. **Verpasst**
56. **Night Flight**
57. **DB-Chaos**
58. **Game Over**
59. **Fazit**
60. **Und nun?!**

**Thank you so much!!**

# NEW YORK

## „Big Apple Intensive“

### Prolog

Es war mal wieder soweit – der „Bremer Strick“ um den Hals wurde immer enger. Seit ca. sechs Monaten bin ich nicht mehr in der weiten Welt gewesen. Die letzte Reise nach Nepal war im November 2010. Danach gab es nur Arbeit und Seminare und Training und vor allen Dingen: Bremen mit seinen roten Ampeln, den Geschwindigkeitsbegrenzungen auf 30 km/h, den zwei wahnsinnig aufregenden Shopping-Paradiesen von „Sögestraße“ und „Oberstraße“ und den Regenwolken und Kältetagen.

Letzten Ausschlag gab ein Verkehrsteilnehmer. Der verfolgte mich bis in die Bäckerei **Trage**, um mich dort als „alten Kerl“ und „Verkehrsröwdy“ zu beschimpfen, der mit einem „aufgemotzten Smart“, sich nicht an die Verkehrsregeln halten würde. Dabei war der Typ gerade mal so 40 (vierzig) Jahre – allerdings bieder bis auf die Knochen und überhaupt nicht zu beruhigen.

Diese Begegnung der „dritten Art“ war nun der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Unverzüglich – ohne schuldhaftes Zögern – beschloss ich, abzuhauen. Wohin? Mir fiel eine ganze Menge ein – ich entschied mich jedoch für das pulsierende Finanz- und Business- und Sightseeing-Zentrum an der Ostküste Amerikas – für New York.

Ich war schon oft zu Besuch in New York und war jedes Mal hellauf begeistert. Früher hatte ich immer meine Freunde Neal und Lean besucht. Diesmal wollte ich allerdings ganz für mich allein sein.

“To go alone, to stand alone”.



## Online statt Inline

Bei meinem letzten Flug nach Nepal stand ich mir in Frankfurt - in einer langen Schlange vor dem Counter - die Beine in den Bauch. Warum? Ich hatte nicht über das Internet gebucht. Das kann man jetzt alles online machen. Man kann sich sein Ticket ausdrucken, den Sitzplatz im Flugzeug reservieren und man braucht nirgends mehr in einer Schlange anzustehen. Der Satz dazu lautet:

„Online“ statt „Inline“.

Einzig mein Gepäck muss ich noch aufgeben – aber das geht ganz zügig.

Trotz meines hohen Alters – noch lernfähig!

## Strategische Planung

Am PC und über das Internet bereitete ich also meine Großoffensive auf Big Apple vor. Bei einem New York-Internet-Anbieter konnte ich mir tatsächlich schon virtuell mein Hotel ansehen. Mir wurde eine Vielzahl von Flügen angeboten zu den unterschiedlichsten Preisen und Zeiten.

Ich buchte also einen Hinflug mit der Air France und den Rückflug mit der KLM. Die Bahnreise mit der „zuverlässigsten Eisenbahn der Welt“, der Deutschen Bahn (DB), konnte ich ebenfalls zuvor ordern.



So stand dann meine Reiseroute fest: Ich würde am 26.05.2011 aus dem Oldehoffshof 6 in Bremen über Paris nach New York fliegen und dort in Manhattan in der 32. Straße im Stanford Hotel übernachten und frühstücken. Am 30.05.2011 würde ich aus dem Stanford Hotel vom Airport Shuttle abgeholt und zum Kennedy Airport gebracht werden und dann über Schiphol/Amsterdam zurückfliegen nach Hannover. Der doppelstöckige Regionalexpress würde mich wieder nach Bremen bringen und die Bremer Straßenbahn den Rest besorgen bis zum Oldehoffshof 6.

Ein großer Eroberungsfeldzug perfekt getaktet.

## New York City Pass

Zusätzlich zur Reise gönnte ich mir auch noch ein „Topping“. Und zwar den New York City-Pass. Ein Ticketheftchen für fünf Events, die man im Vorhinein buchen kann. Das ist billiger als die normalen Tickets vor Ort und vor allen Dingen – man muss nicht in der Schlange anstehen. Ich hatte mir für diese Buchung folgende Highlights ausgesucht: Empire State Building, Rockefeller Center, Statue of Liberty, Ellis Island, Natural History Museum und

Metropolitan Museum. Für jeden Tag einen „Knaller“, um den herum ich dann meine kleinen Abenteuer platzieren würde.

Mit „Erlebnishunger“ in der „Werdewelt“ unterwegs.

Bernd mal wieder richtig happy!



### **Kofferpacken professional**

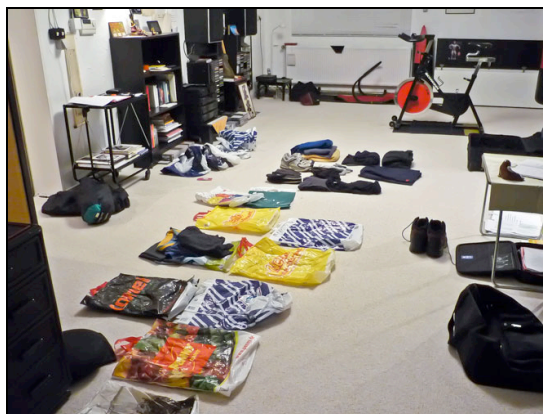
Da Reisen jetzt „Berufung und Beruf“ geworden ist, habe ich auch die Vorbereitung professionalisiert:

Natürlich steht mein großer Koffer immer griffbereit. In dem habe ich meine beschrifteten Plastiktüten. Obendrauf die präzis ausgearbeitete Packliste.

Diverse (Zweit-)Utensilien habe ich schon immer vorbereitend im Koffer verstaut, so dass nichts mehr zusammengesucht werden muss. Alles ist in einer halben Stunde gepackt und erledigt.

Die Sachen für den Flug selbst packe ich in die geräumige Reisetasche und die wichtigsten Utensilien wie Ticket, Pass, Creditcard und Bares stecke ich in den kleinen Rucksack und trage sie „fest am Mann“.

Abflug!!!

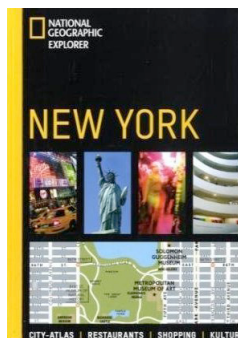


## **1. Tag**

### **Taxi-Ruf: 14014**

In Hannover geht's ziemlich früh los und ich rufe mir deshalb ein Taxi – sonst nehme ich ja die billige Nummer mit der Straßenbahn. Es klappt alles nahtlos. Die Deutsche Bahn ist pünktlich – ich glaub es nicht . In Hannover hilft eine hübsche, freundliche Bodenstewardess

beim Einchecken an einer Reisepassmaschine. Ist völlig neu für mich! Es bleibt genügend Zeit, im Reiseführer „New York“ zu schmökern. Der Cappuccino dazu ist verdammt teuer, aber schmeckt auch lecker. Ich schlendere gemächlich zum Boarding und der Flieger hüpft nach Paris – Airport Charles de Gaulles. Der ist eine riesige Baustelle und ich werde mit dem Bus zum Abflugterminal transportiert. Es geht übergangslos weiter und ich fliege in einem wunderbaren „Airbus“ – drei Plätze für mich allein. Das ist besser als die Business Class.



Eine Stewardess begrüßt mich nett und kümmert sich fürsorglich während der ganzen Reise um Opa. Es hat auch Vorteile, wenn man alt aussieht. Der Flug ist so etwas von leise und angenehm.



Allerdings ist das Essen eher britisch als französisch. Das schmeckt nicht (und ist kalt).

Trotzdem, wir landen auf die Minute genau in New York/Kennedy Airport ... und dann geht Amerika los.

### **Warten auf Godot!**

Es ist nicht so, dass der Airbus zum Terminal rollt und ich zügig zum Immigration Counter gehen kann. Der Flieger bleibt erst einmal eine halbe Stunde stehen. Ohne Begründung. Das nervt (trotz Zen-Trainings), wenn der schöne Flow unterbrochen wird. Das sollte allerdings in dem „freiesten Staat der Welt“ (das ist ja die USA) noch öfter passieren.

Endlich, nach einer halben Stunde, geht's weiter – ohne Begründung, warum und warum verspätet – aber es geht wenigstens weiter. Als ich aus dem Flieger raus bin und am New York Airport stehe, sieht der immer noch so jämmerlich aus wie bei meiner ersten Ankunft vor dreißig Jahren. Lange Korridore mit tiefen Decken, alles in beige-brauner Farbe – ich komme mir vor wie in Omas Wohnzimmer.

Nicht zu vergleichen mit Frankfurt oder Amsterdam oder Bangkok oder Singapur – der Airport von „Big Apple“ hat etwas von einem Flughafen-Museum.

Er ist noch zu gebrauchen – hat aber den Anschluss verpasst.

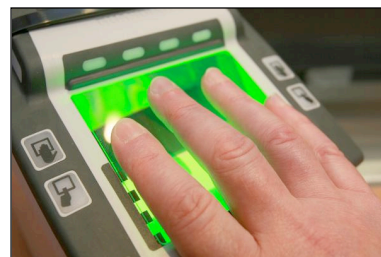
### **Es kommt noch schlimmer**

Am Ende eines langen Ganges steht eine Mensentraube. Was ist das denn?! Tatsächlich, kurz vor einer Biegung, stauen sich die ankommenden Reisenden. Wieso? Es stehen einige schwerleibige Uniformierte mit ziemlich dicken Hintern (Männer und Frauen) und bewachen



den Stau. Die informieren nicht, die bewachen nur. Nachfolgende Reisende mit amerikanischem Pass werden durchgewinkt.

Nach ca. 15 Minuten komme ich um die Biegung und sehe die Katastrophe. Die Ankunftshalle steht voll von Menschen. Alle „Nicht-Amerikaner“ warten in abgesperrten Linien auf den Einlass. Es sind dort sechzehn Counter – allerdings nur acht besetzt! Ganz intensiv, mit der entsprechenden Zeitspanne, werden die Einreisenden gecheckt. Die Finger von beiden Händen werden eingescannt. Es wird ein Foto gemacht. Das Einreiseformular wird genau mit dem Pass abgeglichen. Der Pass wird eingescannt.



Alles staut sich, alles ärgert sich. Nichts geht mehr. Oben hängt eine Uhr. Ich merke mir die Zeit, die ich in der Ankunftshalle verbringe. Als mich der Beamte am Schalter durchaus freundlich fragt: „How are you?“, sage ich nur „Thank you, great“ und denke mir: Du Idiot, jetzt habe ich zwei Stunden gewartet. Die Zeit auf dem Rollfeld noch gar nicht dazugezählt.

Dann war ich durch die Kontrolle und es ging weiter zum baggage claim.

Wenigstens stand schon mein Koffer da. Noch durch eine zweite Kontrolle. Ob ich auch nicht rohes Fleisch oder EHEC-Gurken oder lebende Tiere oder Rauschgift einschmuggeln würde. Auch das konnte ich bestens Gewissens verneinen. Und dann war ich endlich in den „Vereinigten Staaten von Amerika“.

Jedenfalls hatte ich mich felsenfest und unumstößlich entschlossen, als ich in der Warteschlange stand: Das ist das letzte Mal Amerika. Das war langwieriger als in Kathmandu/Nepal und bürokratischer als in Dehli/Indien.

Keine Profis!

### **„Pride and Honour“**

Allerdings geben sich die Vereinigten Staaten in diese Ankunftshalle mächtig stolz. Überall hängen die obligatorischen Sternenbanner. Auf Fernsehschirmen laufen die Spots über die Errungenschaften Amerikas wie Football, Reise zum Mond, freie Cowboys auf wilden Pferden, Banking Business, usw. usw.; und natürlich Bilder von Polizisten und Soldaten und Coastguards. Ja, ja, hier in dieser Ankunftshalle lebt man von der Erinnerung an Macht und Stärke und Einfluss und ist stolz auf „Law and Order“; und auf Army, Airforce, Navy und Marines.

„Uncle Sam, wovon träumst Du?“

## Wo ist mein Shuttle?

Natürlich hatte ich in meine strategische New York Offensive auch den Weg vom Airport zum Hotel eingeplant. Von Bremen aus einen Shuttle-Service gebucht; und nun war nur noch die Frage: Wo steht der Panzer?!

Als ich in die Ankunftshalle von Kennedy Airport komme, sehe ich schon linkerhand einen gut markierten Schalter. Darauf steht „Shuttle Service“. Auf kürzestem Weg begebe ich mich zu der sehr korpulenten, farbigen Counter-Assistentin und zeige mein Receipt. Sie ist damit einverstanden, ruft ziemlich laut auf Amerikanisch in die Halle und es kommt ein ebenfalls sehr kräftiger, eher korpulenter, um nicht zu sagen fatter, schwarzer Mitbürger, der seine Schäfchen für den Shuttle einsammelt. Er hat ein freundliches Gesicht, ein tapsiges Wesen und ist ganz professionell im Führen seiner „Herde“ zu seinem Shuttle-Van.



## Money Change

Da wir noch etwas Zeit haben, laufe ich nach Absprache mit ihm zum Geldwechsler und lege 200 € hin.

Meine Begeisterung ist riesig, als ich sehe, wie viel Dollar ich dafür zurückkriege. Als ich vor ca. 25 Jahren das erste Mal in New York war, musste ich für 1 \$ nämlich 4,50 DM hinlegen. Eine Übernachtung im Interconti hatte mich damals 450 DM gekostet.

Jaja, der Dollar ist nicht mehr, was er einmal war. Und was mit Amerika insgesamt los ist, das wollte ich mir ja ansehen.

Aber mit diesem Wechselkurs konnte Bernd wirklich leben.

## Teddy-Driver

Nachdem ich also reicher vom Geldwechsler wegging als ich hingekommen bin und zu meinem Shuttle kam, hatten sich die Mitreisenden platziert. „Teddy“ setzte sich hinters Steuer, schmiss die Klimaanlage auf volle Touren an und brauste los. Um den Airport herum sehen die Straße nicht unbedingt „hell und licht“ aus, sondern eher verschmutzt und notdürftig mit Asphalt geflickt. Wir fuhren noch zu einer nächsten Station, nahmen einen zweiten und dann einen dritten Reisenden (auch noch mit kläffendem Hund) auf und waren schließlich auf direkter Spur nach New York/Manhattan.

Es ging über Queens. Die Highways waren ziemlich voll. Aber „Teddy“ kannte Schleichwege. Wir fuhren neben den Highways und durch kleine, unbefahrene Straßen. Langsam senkte sich die Dämmerung über die Stadt. Es ist die Zeit der „Blauen Stunde“. Unwirklich, verschwommen, mit ersten Lichtpunkten; die Stadt wirkt wie ein Zauberwald.

Wir nehmen den Queens-Midtown-Tunnel und kommen direkt neben dem United-Nations-Headquarter in Manhattan an. Hier ist es schon dunkel und uns empfängt die Lichterpracht der Großstadt. Überall die gelben Taxis, die Scheinwerfer der Autos, die Straßenlaternen und Leuchtreklamen, die Traffic-Lights und in diesem Moment bin ich wieder der „New York Junkie“.

Mein felsenfester Vorsatz vom Flughafen („Das ist das letzte Mal New York“) fällt zusammen wie ein Kartenhaus. Der Kick der NY-Spritze wirkte unmittelbar. Wir fahren die 42. Straße runter. Lassen erste Mitreisende aussteigen. Es geht dann über den Times Square – der ist jetzt noch verrückter, beleuchteter, mit Flashlights versehen – noch mehr durch Mensentrauben und Autoschlangen bevölkert als bei meinem letzten Besuch. Wir fahren die 7. Avenue herunter, lassen Pen-Station und Madison-Square-Garden rechts liegen, biegen in die 32. Straße ein, überqueren Avenue of the Americas und stehen dann vor meinem („My Home is my Castle“) Stanford Hotel.

Manhattan hat mich wieder.

Coming home!!!



### **Trinkgeld ist willkommen**

Ich weiß, dass es üblich ist, in Amerika Trinkgeld zu geben. In Restaurants gibt man 20%, in Bars gibt man einen Dollar pro Getränk, das Zimmermädchen kriegt 2 Dollar pro Tag und der Gepäckträger einen Dollar pro Koffer usw.

An der Fahrertür des Shuttle – sichtbar für jeden Mitreisenden – ist ein Schild angebracht, dass Trinkgeld gerne angenommen wird für gute Leistung. Mit der Nase wird man darauf gestupst, dass Tip angesagt ist. Deswegen hatte ich mir ja auch am Airport Kleingeld geben lassen. Ich wollte dem Shuttle-Driver und dem Portier im Hotel gleich etwas in die Hand drücken können. So machte „Teddy“, der Shuttle-Driver, die Ladeklappe auf und gab mir meinen Koffer. Ich steckte ihm 2 Dollar zu. Er guckte auf die Noten und verzog den Mund. Es ist offenbar: das ist ihm viel zu wenig.

Eigentlich hatte „Teddy“ nichts Besonderes getan, außer mich aufzusammeln, die Klimaanlage anzuschmeißen und mir meinen Koffer auf die Straße zu stellen. Dafür waren ihm 2 Dollar nicht genug. Ich fand das ziemlich fordernd. Er war jedenfalls verärgert und stieg missgelaunt wieder in seinen Shuttle. Ich stand vor dem Stanford Hotel und dachte mir: „Bernd, das machst Du wieder gut.“ Mein Motto ist ja, niemanden im Ärger zurückzulassen.

Und so ergibt sich tatsächlich am nächsten Morgen eine prima Gelegenheit. Ein wirklich armer, alter Bettler in abgewetzten Klamotten begegnet mir auf der Straße. Ich ergreife die

Chance beim Schopf, drücke ihm 5 Dollar in die Hand und bin ganz glücklich. Genauso geht es ihm. Er ist auch ganz glücklich, weiß gar nicht, wie ihm geschieht, und ich habe das Gefühl, da ist meine Kohle besser aufgehoben als beim fetten „Teddy“.

Die Existenz beschenkt mich.  
Ich beschenke die Existenz.



### Schlafen, wie im Paradies

Im Hotel Stanford empfängt mich eine kleine, aber hübsche Lobby.  
Hinter dem Tresen empfängt mich eine kleine und hübsche Asiatin.  
Sie weist mir ein Zimmer im sechsten Stock zu.

Im sechsten Stock empfängt mich ein kleines, sehr hübsches Zimmer.  
Es ist versehen mit einem großen Bad, einem weichen Bett, einem begehbaren Kleiderschrank und vor allen Dingen einem Tresor. Das ist für mich natürlich ganz besonders wichtig; für die Reichtümer, die ich bei mir habe: meine diversen Kreditkarten, meine Goldbarren, meine Preciosen, meine Drogen und meine Unterlagen für die verschlüsselten Botschaften an die CIA ... und last but not least ... meine Pillen gegen

Taubheit, Blindheit und Rheuma.

Und vor allen Dingen ist dieses Zimmer still, ganz, ganz still.

In diesem Augenblick fehlt mir nichts mehr außer einem heißen Bad. Das genehmige ich mir sofort und ausgiebig. Dann schaffe ich es man noch so gerade auf die weiche Matratze und gehe unmittelbar in das deutsch-amerikanische Schäfchenparadies ein.

Ein wohliger, tiefer Schlaf nach einer Anreise von ca 16 Stunden.

